

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 16

Artikel: Es regnet
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962879>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in terris" tat das ihrige, da sie die "praktische Zusammenarbeit" zwischen Marxisten und Katholiken unterstützt. Viele Frauen, die gemäss dem frühern Befehl der Kirche, der noch mit der Drohung der Exkommunikation verbunden war, sich geweigert hatten, kommunistisch zu stimmen, obwohl ihre Männer dies taten, fühlten sich jetzt nicht mehr dazu verpflichtet. Redaktor Bartoli vom "Corriere" erklärte am Radio: "Die Frauen fühlten, dass die Schranken gegenüber dem Kommunismus gefallen waren. Man kann sich unschwer vorstellen, welche Massen von Bauernfrauen und solche von Erntearbeitern in der Toscana und Emilia (die schon immer anti-klerikal waren) sich entschlossen, so zu stimmen wie es ihre Männer wünschten". Es ist mit Sicherheit damit zu rechnen, dass die künftigen Stimmzahlen der Kommunisten noch weiter ansteigen werden, wenn der neue Papst die Politik seines Vorgängers in der gleichen Art fortsetzen wollte. Millionen haben jetzt gesehen, dass ihnen entgegen der frühern Drohung nicht das Mindeste passiert, wenn sie kommunistisch stimmen.

Warum der Kommunismus, der aus seinem Atheismus kein Hehl macht, ausgerechnet in jenem Staat eine so starke Stellung erringen konnte, in welchem sich, wie er von sich behauptet, der "oberste Sitz der Christenheit" befindet, würde eine eingehende Untersuchung erfordern, zu der uns hier der Platz fehlt. Die Wurzeln gehen in das letzte Jahrhundert zurück, als der Vatikan und Metternich ein überaus reaktionäres Regiment zugunsten des Adels und der herrschenden Zustände in ganz Europa aufrecht zu erhalten trachteten, bis der überhitzte Kessel 1848 erstmals aufflog und die unterdrückten und ungebildeten Volksmassen sich Luft schaffen konnten. Der italienische Staat entstand in scharfem Gegensatz zum Papsttum, Rom wurde erst 1870 dem Papst mit Waffengewalt entrisen. Es versteht sich, dass damals in weitesten Kreisen des Landes ein leidenschaftlicher Antiklerikalismus herrschte. In der Folge lebte sich die neue Ordnung ein, die Italiener akzeptierten in ihrer Mehrheit die kirchlichen Dienste für Taufe, Hochzeit und Todesfall, aber in der Politik liessen sie sich nicht dreinreden, lange bevor der Kommunismus auf der Bildfläche erschien. Die schlechten Erfahrungen, die das Volk im Laufe des Jahrhunderts mit der vatikanischen anti-liberalen und anti-freiheitlichen Politik gemacht hatte, haben in ihm unauslöschliche Spuren hinterlassen und den Unterschied von dem, was des Kaisers ist und dem, was Gottes ist, allzeit lebendig erhalten. Viele Katholiken, die jeden Sonntag in die Kirche gehen, haben schon immer ebenso entschieden die kirchlichen Weisungen über die Stimmabgabe missachtet und kommunistisch gestimmt. Dazu kam die Zusammenarbeit mit den Kommunisten während der Widerstandszeit gegen die Nazis, in der enge Bande mit den Kommunisten geschlossen wurden, die naturgemäss besonders eifrig gegen die Deutschen kämpften. Damals sind die Bolschewisten in Italien erstmals "salonfähig" geworden. Auch das ist Hitler zu danken. -

Bezeichnenderweise hat auch der wirtschaftliche Aufschwung Italiens in den letzten 5 Jahren daran nichts zu ändern vermocht. Die zusammenschumpfende Arbeitslosigkeit, die deutlich sichtbare Prosperität, konnte nicht verhindern, dass Togliatti recht hat und eine grosse Zone von Unzufriedenheit durch Italien geht. Die Verbesserung der Lebensverhältnisse ist ungenügend, der Fortschritt wirkt sich nicht rasch und weit genug aus, und nicht alle Leute profitieren von dem Wunder. Die Abstimmung ist in der Tat mehr ein Ausdruck des Zorns über die schlechte Regierung und nicht ein Ausdruck der Ueberzeugung von der Unrichtigkeit des ganzen gesellschaftlichen Systems, wie sie jeder echte Kommunist in sich trägt.

Die Prosperität ist es sogar selber, die einen wesentlichen Teil der Schuld trägt. Etwa 2 Millionen Südtaliener sind nach dem Norden gekommen. Das hat in Norditalien zu schweren Unzuträglichkeiten geführt. Schlimmste Wohnungsnot, ungeeignete Transportmittel, katastrophaler Mangel an Schulen, Spitälern, Kindergärten, Spielplätze etc., wozu noch schlimmes Heimweh kam, waren die Folgen. Die Südtaliener wanderten im Norden in die schlimmsten Slums, während gleichzeitig die Lebenskosten erheblich stiegen. Die Kommunisten erkannten rasch, dass hier eine Gelegenheit zur Ernte für sie bestand, um Mitglieder und Wähler zu gewinnen. Während die andern Parteien mit papierernen Reden und Programmen arbeiteten, organisierten sie praktische Hilfe. Sie fingen die Einwanderer aus dem Süden schon in den Bahnhöfen ab, zeigten ihnen, wie sie Arbeit finden, und wo sie wohnen konnten. Sie machten ihnen vor allem die Kommunistischen Partei-Unterkunftsräume gemütlich, die rasch zu Zentren der Einwanderer wurden. Sie organisierten sportliche Wettbewerbe, Kinderkrippen für arbeitende Mütter, ja sogar Schönheitskonkurrenzen. Arbeiter erklärten im Radio wiederholt, dass die Kommunisten die einzigen gewesen seien, welche sich um sie gekümmert hätten, und dass es für sie ganz selbstverständlich sei, der Partei beizutreten und kommunistisch zu stimmen.

In Genua ist heute die kommunistische Partei die führende politische Organisation. In Turin und Mailand liegt sie in einem Rennen Kopf an Kopf mit den Christlich-Demokraten, die einst die absolute Mehrheit besaßen. In der Toscana, in Umbrien und der Emilia liegt sie ebenfalls vorn, in vielen Orten sogar bis zu 40% der Stimmen. Die Kommunisten haben es ausgezeichnet verstanden, mit

allen gut Freund zu sein, ausgenommen selbstverständlich mit dem Bürgertum. Aber auch hier gibt es Ausnahmen: In Poggibonsi in der Provinz Siena sind sogar 50% der Ladenbesitzer eingeschriebene Parteimitglieder.

Nun ist allerdings offensichtlich, dass die Gründe für das Anschwellen des Kommunismus um eine volle Million nicht grundsätzlicher Art sind. Niemand spricht in Italien von der glorreichen Sowjet-Union oder von dem bösen Amerika der Ausbeuter. Die allerwenigsten Kommunisten in Italien wissen wirklich, was Marx und Lenin schrieben und wollten. Sie stimmen kommunistisch aus Protest gegen die Regierung, wegen der Preise für Zwiebeln oder der Wohnungsnot, keinesfalls aus Hass gegen den Kapitalismus. Die mangelnde geistige Erziehung des Volkes, das besonders im Süden absichtlich in Unwissenheit gehalten wurde, macht sich durch das vollständige Fehlen von grundsätzlichen Ueberlegungen bemerkbar. Der Regierung sollen in alltäglichen-praktischen Fragen Beine gemacht werden, das ist das Grundmotiv von breiten Massen, alles andere kümmert sie nicht. Aber die Motive spielen bei der Ermittlung der Wahlergebnisse keine Rolle, und darin liegt die Gefahr solcher Kurzschlusshandlungen aus Zorn. Statt der Regierung Beine zu machen, könnten diese unüberlegten Wähler eine Regierung bekommen, die umgekehrt ihnen Beine macht, die sie aber nicht mehr abschütteln können, weil sie eine Diktatur ist.

Von Frau zu Frau

ES REGNET

EB. Für viele Leute ist der Regen ein Spielverderber, er macht ihnen einen Strich durch all' ihre Rechnungen, und sie wissen nicht, was sie nun mit sich anfangen sollen. Andere wiederum freuen sich darüber und fühlen sich heimisch und geborgen. Am Schwierigsten ist es wohl, sich in den Ferien mit ihm abzufinden, während zuhause ein Regensonntag nicht nur erträglich, sondern richtig gemütlich sein sollte.

Warum aber nicht trotz des Regens einen Bummel machen? Wenn die Ferienstube zu eng ist - oder sogar wenn sie es nicht ist - kann ein Spaziergang durch den Regen herrlich entspannend sein. Allerdings gehört eine wärschafte Ausrüstung dazu, gute Schuhe und ein Regenmantel. Ich habe eine alte Touristenpelerine für solche Zwecke und halbhohle Stiefel. Zwar sehe ich aus wie eine Nachtteule, aber es ist mir herrlich wohl dabei. Ich darf sogar in Pfützen herumtrampeln und ein "Gutsch" von einem nassen Zweig kann meiner Frisur unter der Kapuze nichts anhaben. Man hat die ganze Welt für sich und entspannt sich herrlich unter dem Rieseln. Schön ist auch das Heimkommen. Vielleicht waren die Schuhe oder der Mantel doch nicht ganz so dicht, wie sie es hätten sein sollen, vielleicht war es recht kalt und, wenn wir ehrlich sein wollen, sogar ungemütlich. Nun wechselt man in trockene, warme Kleider und geniesst die Stube.

In die Ferienstube gehören ganz sicher Bleistift und Papier, wenn möglich auch Farbstifte. Man kann so vieles damit machen, und sie versperren im Ferienkoffer ja nicht viel Platz. Wie wäre es mit geliebter und ungeliebter Korrespondenz? Das Wetter ist ja so besänftigend, wenn man's recht anschaut. Es ladet direkt ein zu einem Gespräch, und sei es auch nur auf dem Papier.

Oder man macht Bleistift- und Papier-Spiele mit den Kindern. Es gibt ja so viele: das Galgenspiel, das Geographiespiel, die Schiffs-



Ständeratspräsident Fauquex (zweiter von links) überreicht am Festival von Locarno die staatlichen Prämien für überdurchschnittliche Filme des Jahres 1962. Dritter von links Festivaldirektor Beretta.

schlachten, selbst gemachte Kreuzworträtsel usw.

Unsere Ferienkinder machten auch immer gerne farbige Zeichnungen nach einem selbstgewählten Thema: die Wunderblume, der Meeresgrund, auf dem Mars, die Welt in 1000 Jahren und so weiter. Die Erwachsenen durften "hors concours" mitmachen. Natürlich gibt es immer Kinder und Erwachsene, die sich zieren und sagen: "Ich kann doch nicht zeichnen, ich habe es schon in der Schule nicht gekonnt". Ich auch nicht, ich kann es auch nicht. Aber es ist trotzdem lustig, mitzumachen, es braucht nur ein wenig Ueberwindung. Selbstverständlich ist das Zeichnen doppelt interessant, wenn nachher ein Preis winkt für die originellste, die schönste, die sauberste Zeichnung (am Friedvollsten ist es ja, wenn eines den Preis für die originellste, das andere für die schönste, das dritte für die sauberste usw. Zeichnung bekommt...)

Und wie wäre es einmal mit Liedersingen? Auch da braucht es - leider - in den meisten Familien schon einige Ueberwindung, bis man anfängt. Und trotzdem ist das Singen auch heute noch etwas Schönes, das verbindet und frohe Laune schafft. Man sollte vielleicht auch das Schulgesangbuch in den Ferienkoffer mitnehmen, und wenn man es nicht getan hat, denkt man vielleicht das nächste Mal dran...

Zuhause schon gar, da gibt's keine Grenzen für Schlechtwetter-Tätigkeiten. Man spielt, man bastelt, man "nuschelt" in seinen Siebensachen herum. Wer wirklich nichts zu tun findet, wer sich wirklich nicht umstellen kann, bei dem ist guter Rat teuer. Er legt sich am besten ins Bett und schläft - und auch das kann noch schön sein!

Die Stimme der Jungen

DIE "NEUEN WELLEN"

I

rom. In Frankreich machte sich im ersten Jahrzehnt nach dem zweiten Weltkrieg die Lebensschau der Verzweiflung, des Hasses und der Hässlichkeit im Film breit. Clouzot und Allégret beherrschten diese Schilderung des Nihilismus in eindrucklicher formaler Distanziertheit, wenn auch mit einem leichten Unterton des Zynismus. Es war eine intellektuelle Neugierde für den einzelnen Menschen um seiner selbst, nicht um der sozialen Bedingtheit willen, getragen von der Ueberzeugung, dass der Film ein Produkt des Verstandes, nicht der Inspiration sei. Demgegenüber besann sich der Aussenseiter Bresson auf den Realismus in der Innerlichkeit, auf die Menschlichkeit im Geistigen und die Begnadung des Lebens. Er suchte ohne Bewegung, durch Stillehalten, Neben- und Gegeneinanderordnen von Bildern, geprägt in äusserster Askese der Form, Schriftzeichen für das Seelische zu malen. Diese Bestrebungen Bressons hatten eine derartige Ausstrahlung, dass sich junge Suchende mit veränderten Konzeptionen ebenfalls auf diese Bahn wagten.

Mit dem 1957 geprägten Begriff "Nouvelle Vague" fasst man diese meist weniger als 35 Jahre zählenden Filmschöpfer zusammen. Sie standen unter dem Patronat der "Cahiers du Cinéma", welche selbst ihre schärfsten Kritiker Claude Chabrol und François Truffaut beisteuerten. Künstlerische und kulturelle Interessen, sowie die Grundlinie des Anti-Illusionismus waren ihnen eigen. Sie besaßen eine "moderne" Formbesessenheit und den spielerischen Zug, die Realität zu verfremden, um keine allgemeingültige Wirklichkeit vorzuspiegeln. Gegen die Welt der in Reichtum und Luxus selbstzufriedenen, bequem von Freiheit redenden, aber den sich daraus entstehenden Verpflichtungen ängstlich entziehenden Bürger nahmen sie Stellung. Das Unbehagen in dieser Wohlstandsverwahrlosung einer übersättigten Gesellschaft legten sie als subjektives Bekenntnis in Filmen wie "A Bout de souffle" (Jean-Luc Godard) und der Schilderung des bedrängt Heranwachsenden in "Les quatre cent coups" (Truffaut) nieder. Sie wollten nur sich selbst und sonst nichts ausdrücken, als eine Konfrontation von eigenem Ich mit der Welt, auf die Person eines "Helden" konzentriert, aber ohne Anspruch auf soziale Allgemeingültigkeit. Man kann diese Schöpfungen von Individualisten, die sich keiner Gesellschaft mehr verpflichtet fühlen, auch als ein simples Registrieren von Tatsachen und Erlebnissen auf Grund einer "Caméra stylo" betrachten. Darüber hinaus sind sie aber durchwoben von tiefem Weltschmerz, gepaart mit Selbstbemitleidung und Ansätzen zu Pathetik. Aus Protest gegen die Ueberschätzung der Technik und des Geldes benannten Kameraleute wie Henri Decoin und Raoul Coutard die realen Dekors mit minimalem technischem Aufwand ins Bild. Die Regisseure improvisierten nach kurz hingeworfenem Plan, brachten ihre Gedanken in der Nacht vor dem Drehtag oder gar in den Studios zu Papier und liessen die Schauspieler einfach warten, wenn ihnen nichts einfel. Das Lager dieser jungen Kräfte scheidet sich in zwei Gruppen: diejenige der "Cahiers" mit Truffaut (und seinem, dem allgemeinen Trend zum Intimen folgenden,

verspielten "Jules et Jim"), Godard (und seiner Studie über die Kontaktlosigkeit des heutigen Menschen in "Vivre sa vie"), Chabrol (und der zwischen krassem Naturalismus und Romantik schwankenden Fabel des tragisch Scheiternden in "Le Beau Serge" sowie dem Erfolgsstreifen "Les Cousins") und Philippe de Broca (mit seinen feinsinnigen Komödien). Diese Filmschöpfer stehen den Freunden Alain Resnais gegenüber, seinem früheren Schnittmeister Henri Colpi und dem weiblichen Regisseur Agnès Varda ("Cléo de 5 à 7"). Resnais selbst, der während zehn Jahren seine Persönlichkeit und Montagefertigkeit in Kurzfilmen geübt hatte, führte mit der Technik der Assoziation in die Welt des Vergessens und der Erinnerung, zum Problem der Identität ("L'Année dernière à Marienbad"). Zuvor hatte er in "Hiroshima mon amour" eine Welt der Gnadenlosigkeit, des Chaos geschildert, welche den Liebenden nur einen kurzen Augenblick des Vergessens schenkt. Er legte den Zug des Menschen dar, das persönliche Glück zu suchen, wie schrecklich auch das allgemeine Unglück der Zeit, in diesem Fall die Atombombe, sein mag. Resnais Suche nach Abstraktion, die er in veränderter Form mit Louis Malle ("Zazie dans le Métro") gemeinsam hat, ist dem Anliegen des Ethnographen Jean Rouch diametral entgegengesetzt. Nicht künstlerisches Interesse am Film, noch Vergeistigung eines positiv-existentiellen Weltbildes liegt ihm am Herzen, sondern das Inhaltsmässige. In Form einer Analyse, von ungestellten Interviews gibt er mit seinem "Cinéma vérité" ein Dokument der Zeit, im Sinn einer soziologischen Bestandesaufnahme ("Chronique d'un été"). Er zeigt das Leben in Ursprünglichkeit und Natürlichkeit, ohne Anspruch auf Kunst zu erheben, was aber nach Umänderung der handlungsarmen Gestaltung nach den Eigengesetzen der Filmkunst bald einmal legitim werden könnte.

(Fortsetzung folgt)

AUS DEM INHALT

	Seite
BLICK AUF DIE LEINWAND	2,3,4
Die feurige Lady (The Fast Lady)	
Les Bricoleurs	
Auf glühendem Pflaster (Walk on the Wild Side)	
Die tollen Jahre (Les années Folles)	
Vater ist nicht verheiratet (The Courtship of Eddies Father)	
Was der Wehrmachtsbericht verschwiegen	
Meuterei auf der Bounty	
Mord im Kurhotel (Kill or Cure)	
Reveille-Toi Chérie	
Die Steppe (La steppe)	
FILM UND LEBEN	5
Was wird aus Hollywood?	
RADIO - STUNDE	6,7,8,9
FERNSEH-STUNDE	10,11
DER STANDORT	12,13
Um die Filmkritik	
Wege des Verkündigungsdienstes in Radio und Fernsehen	
Generalversammlung der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft	
Qualitätsprämien für den Schweizerischen Film	
DIE WELT IM RADIO	14,15
Das Dilettanten-Sieb	
Die katholischen Kommunisten Italiens	
VON FRAU ZU FRAU	15
Es regnet	
DIE STIMME DER JUNGEN	16
Die "Neuen Wellen"	